

Einleitung

Wer auf der langen *Interstate 87*, die sich über 540 Kilometer von der Bronx bis zur kanadischen Grenze zieht, Albany, die Hauptstadt des Bundesstaates New York, passiert, schenkt dem Schild bei Ausfahrt 23 wahrscheinlich keine Beachtung. *Rensselaer* prangt dort in weißen Lettern auf grünem Grund, und bevor man sich auch nur einen Gedanken über den eigentümlichen Ortsnamen gemacht hat, ist man schon vorbeigefahren, weiter auf dem Weg nach Montreal oder New York City. Das Örtchen Rensselaer liegt gegenüber von Albany auf der östlichen Seite des Hudsons und bietet mit seinen 9.000 Einwohnern ein recht überschaubares und wenig spektakuläres Bild. Einst boomte in der Kleinstadt die Chemieindustrie, Bayer errichtete hier gar die erste Produktionsstätte für Aspirin in Nordamerika, doch seit sich im Jahr 2000 die Tore des BASF-Werkes schlossen, gehört dieses Kapitel der Vergangenheit an.¹ Dass sich heute überhaupt Besucher nach Rensselaer verirren, liegt meist am Bahnhof Albany-Rensselaer, der die *Capital Region* mit New York, Montreal und Toronto verbindet.

15 Kilometer weiter nördlich, in der Stadt Troy (wie Rensselaer Teil des Rensselaer County), liegt das Rensselaer Polytech Institute (RPI), die erste technische Hochschule Nordamerikas und heute eine der angesehensten Adressen für die akademische Ausbildung im Bereich der Ingenieurs- und Naturwissenschaften in den USA.² Gut 7.000 Studenten lernen in den eleganten Backsteingebäuden oder tummeln sich in den Sommermonaten auf den grünen Wiesen des auf einer bebäumten Anhöhe gelegenen Campus. Der Höhepunkt des studentischen Jahres findet jedoch im Herbst statt, wenn bereits kalte Winde durch *Upstate*-New York wehen. »Hail, Dear Old Rensselaer« tönt es dann von den Rängen des Football-Stadions, in dem die Studenten ihre *RPI Engineers* anfeuern, die im jährlichen Duell mit der Mannschaft des benachbarten Union College um die *Dutchman's Shoes*-Trophäe kämpfen.

1 Diarmuid Jeffreys, *Aspirin: The Remarkable Story of a Wonder Drug* (London, 2008), 84; Rachel D. Bliven, *A Resourceful People: A Pictorial History of Rensselaer County, New York* (Virginia Beach, 1987), 185.

2 »America's 25 New Elite >Ivies«, *Newsweek*, aufgerufen am 12. Juni 2017, <www.newsweek.com/americas-25-new-elite-ivies-108771>.

Seit 1950 wird dieser Pokal, der aus einem Paar auf ein Podest geschraubten Holzschuhen besteht, zwischen den beiden Hochschulen ausgefochten.

Auf der anderen Seite des Flusses, etwas südwestlich von Albany, findet sich in den Helderberg Hügeln das Städtchen Rensselaerville, mit dem für amerikanische Ortschaften obligatorischen *Historic District*, der aus einigen Gebäuden im *Greek Revival*-Stil aus dem frühen 19. Jahrhundert besteht. Ganzer Stolz der Gemeinde ist eine Getreidemühle aus dem Jahr 1880, die einmal in der Woche als Museum besichtigt werden kann. Was all diese Orte gemein haben, ist nicht bloß eine gewisse provinzielle Beschaulichkeit. Sie nehmen in ihren Namen Bezug auf eine Familie, die die Region um die Hauptstadt des Staates New York nachhaltig geprägt hat: die Van Rensselaers.

Amerikanische Aristokratie: Thema, Fragestellung und These

Während heute wohl nur die wenigsten etwas mit diesem Namen anfangen können und sich keine weiteren Gedanken über ihn machen, wenn sie Autobahnausfahrten passieren, in den Zug steigen, im Stadion singen oder Mühlen besichtigen, wohnte ihm Mitte des 20. Jahrhunderts noch eine gewaltige gesellschaftliche Strahlkraft inne, wie ein Träger des Namens berichtet:

In my childhood and adolescence, being born a Van Rensselaer stood for quite a good deal. Many people claimed we were America's royalty, and that George Washington should have given us the title of duke, or at least lord. Whenever my brother Charles and I attended a party in the forties, columnists mentioned our names along with Rockefellers, Astors, and Whitneys. [...] Yes, society's staples we were, big shots!³

Philip Van Rensselaer, der seine Jugend in der High Society New Yorks und das Interesse der Boulevardpresse offenkundig genossen hatte, hatte sich nicht durch besondere Leistungen oder Talente hervorgetan. Der Grund seiner Prominenz lag darin, dass er auf eine Ahnenreihe blicken konnte, die bis in die frühen Tage der Kolonisierung Nordamerikas zurückreichte. Es war Kiliaen van Rensselaer,⁴ Amsterdamer Diamantenhändler und einer der Direktoren der Niederländischen Westindienkompanie, der 1631 mit der Gründung der Kolonie Rensselaerswyck am Hudson den Grundstein für den Aufstieg seiner Familie in Nordamerika legte, auch

3 Philip Van Rensselaer, *Rich Was Better: A Memoir* (New York, 1990), 7f.

4 Die Schreibweise des Familiennamens ist uneinheitlich und taucht sowohl mit »v«, als auch mit »V« auf. Ich folge in dieser Arbeit der gängigen Praxis und schreibe »van Rensselaer« im niederländischen und »Van Rensselaer« im englischsprachigen Kontext, da »van« von der als nld. *tussenvoegsel* bezeichneten Namenspräposition im Englischen zum einfachen Bestandteil des Nachnamens wurde.

wenn er selbst nie einen Fuß in die Neue Welt setzte. Seine Nachfahren beugten das Haupt vor der englischen Krone, als aus Nieuw Nederland New York wurde, und erhoben sich gegen sie, als die Kolonien rebellierten und ihre Unabhängigkeit erklärten. Allen historischen Einschnitten zum Trotz schafften es die Van Rensselaers, ihren Besitz zu verteidigen und ihren Status zu behaupten. Egal ob am Hudson die *Statenvlag*, der *Union Jack* oder die *Stars and Stripes* wehten, Rensselaerswyck blieb und die Van Rensselaers wurden reicher und mächtiger.

Auf ihrem über 4.000 Quadratkilometer großen Landgut thronten die Van Rensselaers als *Patroons* zeitweise über 3.000 Pächterfamilien, zu denen sie in einem semifeudalen Verhältnis standen. Zwar gingen Privilegien wie die Rechtsprechung und ein garantierter Sitz im Parlament mit der Zeit verloren, doch zogen die Pächter noch in den 1830er Jahren an einem Tag im Jahr zum Manor House, lieferten die vertraglich festgelegte Menge an Getreide und Geflügel ab und leisteten Frondienst für ihren Grundherren. Mit diesen ökonomischen Leistungen im Austausch für das Recht, das Land der Van Rensselaers zu bewohnen und zu bestellen, war es zudem nicht getan. Der *Lord of the Manor* erwartete von seinen Pächtern Unterordnung und Ehrerbietung, etwa indem sie ihm Anerkennung als Gentleman spendeten, seinen Führungsanspruch akzeptierten und ihn bei Wahlen als »natürlichen Kandidaten« unterstützten. Die Familie Van Rensselaer hatte sich zwar der Amerikanischen Revolution angeschlossen und bekannte sich zur Republik, sie ließ aber keinen Zweifel daran, dass sie an einer gesellschaftlichen Ordnung festhielt, in deren Hierarchie sie ganz oben stand und die es ihr ermöglichte, sich von anderen Bevölkerungsschichten aktiv abzugrenzen.

Stephen Van Rensselaer III., der von 1785 bis 1839 als Patroon Familienoberhaupt war und das Landgut in der Zeit der frühen Republik führte, verkörperte diesen Spagat zwischen neuem, republikanischen Bewusstsein und altem, kolonialen Standesdenken wie kein Zweiter. »He [...] stood, in one sense, between the present and the past; between two distinct and even opposite orders of things, and he belonged in a manner to both«, ⁵ erinnerte der Whig-Politiker Daniel D. Barnard 1839 an seinen verstorbenen Freund. Stephen Van Rensselaer forderte von seinen Pächtern Respekt ein und sah sich qua Geburt zur Führung berufen. Im Gegenzug trat er seinen Untergebenen gegenüber paternalistisch auf und stilisierte sich zum »Good Patroon«, der für die Sorgen seiner Pächter ein offenes Ohr hatte und sich milde zeigte, wenn es darum ging, ausstehende Pachtschulden einzutreiben. Gleichzeitig fühlte er sich dem technologischen und wissenschaftlichen Fortschritt verpflichtet, unterstützte als Politiker Infrastrukturprojekte wie den Bau des Erie-

5 Daniel D. Barnard, »A Discourse on the Life, Services, and Character of Stephen Van Rensselaer, delivered before the Albany Institute, April 15, 1839«, in: *Ancestral Sketches and Records of Olden Times*, hg. von Sarah Rogers Van Rensselaer (New York, 1882), 288.

Kanals und setzte sich als Philanthrop für die Förderung von Bildung und Wissenschaft ein.

Erst mit Stephens Tod begann das Pachtsystem zu bröckeln. Als seine Erben beabsichtigten, die Pächter zum Begleichen ihrer Schulden zu zwingen, kam es zu dem Aufstand, der als *Anti-Rent War* in die Geschichte einging. Die sich erhebbende abhängige Landbevölkerung war ein wichtiger politischer Faktor, der nicht ignoriert werden durfte. Politiker aller Couleur suchten ihren Vorteil im Kampf um Wählerstimmen, indem sie sich mit den Pächtern solidarisierten und die Verhältnisse auf Rensselaerswyck als einen europäisch-feudalen Anachronismus deuteten, für den in den fortschrittlichen, demokratischen und kapitalistischen Vereinigten Staaten kein Platz war. In den folgenden Jahren wurden daher die Rechte der Großgrundbesitzer durch juristische und legislative Akte eingeschränkt und die Profitabilität des Landsystems zunichtegemacht. Unter diesen neuen Bedingungen in eine aussichtslose Lage gebracht, verkauften Stephens Söhne bis zum Jahr 1850 ihren Besitz an Landspekulanten, sodass die Existenz von Rensselaerswyck nach über zweihundert Jahren endete.

Als Patroons von Rensselaerswyck standen die Van Rensselaers über acht Generationen hinweg in der sozialen Hierarchie ganz oben. Das Gut überlebte als einzige der ursprünglichen niederländischen Privatkolonien und erwies sich als wirtschaftlich erfolgreich. Manors wie die der Livingstons oder Van Cortlandts kamen Ende des 17. Jahrhunderts durch königliche Landzuweisungen hinzu, andere hingegen verschwanden mit der Unabhängigkeit, weil loyalistische Großgrundbesitzer wie die Philipses oder Johnsons die Krone unterstützt hatten. Wer allerdings wie die Van Rensselaers auf Seiten der Revolution gestanden hatte, blieb auch in der jungen Republik ein Manor Lord und versuchte, Position, Wohlstand und Einfluss in der neuen Ordnung zu erhalten. Die alteingesessene Aristokratie musste sich dabei gegen die Ansprüche sozialer Aufsteiger und neue egalitär-demokratische Stimmungen behaupten, fanden sich in einem oftmals feindschaftlichen Klima politischer Polarisierung wieder und mussten Schritt halten mit den sozio-ökonomischen Veränderungen des 19. Jahrhunderts. Kurzum, die Zeit der frühen amerikanischen Republik war eine Phase der Konflikte um Herrschafts- und Gestaltungsanspruch, gesellschaftliche Positionierung, kulturelle Hegemonie und politische wie ökonomische Teilhabe.

Hier setzt die vorliegende Arbeit an. Ziel ist es, ein Bild von aristokratischer Lebenswelt in Nordamerika und den damit verbundenen Positionierungsstrategien nordamerikanischer Eliten am Übergang zwischen Kolonialzeit und früher Republik zu zeichnen. Dies geschieht konkret in der Beschäftigung mit der Familie Van Rensselaer über mehrere Generationen hinweg vor dem Hintergrund politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Wandels. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich eine aristokratische Elite im kolonialen Nordamerika etablieren und radikale politische wie soziale Umbrüche überdauern konnte. Inwiefern zeigen der

Fortbestand von Rensselaerswyck und der anhaltende Einfluss der Van Rensselaer-Familie eine Kontinuität frühneuzeitlicher Phänomene bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, und wie wirkten diese auf Politik, Gesellschaft und Wirtschaft der frühen amerikanischen Republik? Dabei soll letztlich gezeigt werden, dass europäisch-vormoderne Elemente nicht bloß als anachronistische Relikte in den Vereinigten Staaten überdauerten,⁶ sondern bis weit ins 19. Jahrhundert hinein eine gewichtige Rolle für die politische, ökonomische und soziokulturelle Ordnung spielten. Der Verbleib dieser Elemente war gleichermaßen Grundlage wie Ausdruck des »Obenbleibens«⁷ der kolonialen Aristokratie in den jungen Vereinigten Staaten. Er sorgte für gesellschaftliche und politische Stabilität, verhinderte revolutionäres Chaos, führte aber auch zu anwachsenden Konflikten und einer Herausforderung der Legitimität von Eliten. Die Persistenz dieser im Kern vormodernen Strukturen und Phänomene und ihre Wirkung für den Machterhalt der kolonialen Aristokratie lassen sowohl Rückschlüsse auf den Charakter der Amerikanischen Revolution, als auch auf den der Gesellschaft der frühen amerikanischen Republik zu. Bei aller Aufbruchsrhetorik, aller Betonung des großen republikanischen Experiments und der Abkehr von der Alten Welt waren die Amerikaner doch sehr stark in ebendieser verhaftet.

Dass, wie Philip Van Rensselaer 1990 schrieb, die alte Familie niederländischen Ursprungs so etwas wie »America's royalty« gewesen sei, Herzöge oder Lords ohne Adelstitel, entbehrt nicht jeder Grundlage, auch wenn man in diesem Fall freilich von »America's nobility« sprechen müsste. Es existierte zwar kein amerikanischer Adel, doch die Van Rensselaers und andere Großgrundbesitzer des Hudsons als bildeten eine distinktive soziale Gruppe, die – so soll in der Arbeit gezeigt werden – in ihrer Selbstdarstellung und Außenwahrnehmung als aristokratisch bezeichnet werden kann. Ihre Privilegien stammten aus der Kolonialzeit, als zunächst die Niederländische Westindienkompanie versuchte, in Nordamerika über ein privatisiertes Kolonisationsmodell Fuß zu fassen, um am lukrativen Pelzhandel teilzuhaben. Später verfolgte die englische Krone den Plan, ein Pendant zur heimischen *landed gentry* zu schaffen, das als loyale Kolonialelite für gesellschaftliche Stabilität sorgen sollte. Die Van Rensselaers und andere Angehörige der landbesitzenden Elite orientierten sich am Lebensstil und den kulturellen Symbolen der britischen Landaristokratie, auch wenn diese meist mit Geringschätzung auf die Nacheiferer auf der anderen Seite des Atlantiks blickte. Politisch waren sie im kolonialen

6 So z. B. Douglas T. Miller, *Jacksonian Aristocracy: Class and Democracy in New York 1830-1860* (Oxford, 1967), 3-8.

7 Der Begriff des »Obenbleibens« als Sicherung einer sozialen Position des Vorrangs wurde von Werner Sombart geprägt und gehört zu den zentralen Analysekatégorien der modernen Adelsgeschichtsschreibung. Vgl. Rudolf Braun, »Konzeptionelle Bemerkungen zum Obenbleiben: Adel im 19. Jahrhundert«, in: *Europäischer Adel, 1750-1950*, hg. v. Hans-Ulrich Wehler (Göttingen, 1990), 87-95.

New York tonangebend, ökonomisch aufgrund eines weitgehenden Oligopols auf die Ressource Land dominant. Daraus ergab sich eine soziokulturelle Hegemonie, die sie als kleine Gruppe über allen anderen stehen und ihr eine als natürlich aufgefasste Führungsrolle zukommen ließ.

Aristokratie muss in diesem Kontext also breiter verstanden werden als in der klassischen Verfassungstypenlehre, die nach Platon, Aristoteles und Polybios in ihr die Herrschaft der Besten, abgegrenzt zur Oligarchie als eigennütziger Herrschaft der Wenigen, sieht. Auch die gängige Verwendung als Synonym für die Gesamtheit aller Adligen, als von Klerus und Bürgertum abgegrenzter Stand, trifft aus bereits genanntem Grund für diesen Fall nicht die Bedeutung.⁸ Vielmehr kann der Begriff für die vorliegende Arbeit fruchtbar gemacht werden, wenn man ihn zur Charakterisierung einer relativ kohärenten sozialen Gruppe nutzt und so über die Beschreibung eines reinen politischen Herrschaftssystems oder eines rechtlich definierten Standes hinausgeht. Auch nach meinem Verständnis bildet die Aristokratie eine »association of authority and leadership«,⁹ die gleichermaßen über das Recht und die Pflicht verfügt, die Restgesellschaft zu führen, und sich in erster Linie über die Nachkommenschaft rekrutiert. Unabhängig von der formalen Staats- und Herrschaftsform agiert diese Gruppe als Elite und übt mittels Vernetzung, ökonomischer Ressourcen und mit ihrem Status einhergehendem Prestige Dominanz in allen Lebensbereichen aus, die keiner rechtlichen Sanktionierung bedarf. Sie arbeitet aktiv an ihrem Machterhalt als geschlossene soziokulturelle Gruppe, indem sie in langfristigen familiären Interessenskonstellationen denkt: Mittels Instrumenten wie der Primogenitur oder dem Fideikommiss wird der Besitz vor einer Zerstückelung bewahrt und als Ganzes an die nächste Generation weitergegeben. Heiraten müssen standesgemäß sein, die Vernetzung mit anderen bedeutenden Familien fördern und ökonomischen Vorteil bringen. Und in der Erziehung werden distinktive Verhaltensweisen, Normen und Selbstwahrnehmungen weitergegeben, die das Bewusstsein der eigenen Besonderheit stärken und die Spielregeln der Gruppe darstellen. Auf diese Weise bildet die Aristokratie – und das zeigt die Untersuchung der Familie Van Rensselaer allzu deutlich – einen sich selbst erhaltenen und reproduzierenden Zirkel mit festgeschriebenen Codes, Erwartungen und Ansprüchen, der es schafft, Macht und Reichtum zu konzentrieren und, wie im Falle der Rensselaers, selbst im Angesicht rapiden gesellschaftlichen Wandels langfristige und grundlegende politische, wirtschaftliche und soziokulturelle Wirkung zu entfalten.¹⁰

8 Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. 8 Bände (Stuttgart 1972-1997), 1-48.

9 Jonathan Powis, *Aristocracy* (London, 1984), 3.

10 Vgl. zur Problematik des Aristokratiebegriffs in amerikanischem Kontext Ronald Story, *The Forging of an Aristocracy: Harvard & the Boston Upper Class, 1800-1870* (Middletown, Con-

In der nordamerikanischen Geschichtswissenschaft ist der Umgang mit einem derartigen Aristokratiebegriff schon lange erprobt, wenngleich in einem anderen Kontext: So wird von den sklavenhaltenden Plantagenbesitzern des Südens wie selbstverständlich als Pflanzeraristokratie gesprochen, um deren herausgehobene Stellung in der gesellschaftlichen Hierarchie der Südstaaten sowie die habituellen und lebensweltlichen Besonderheiten zu unterstreichen. Dabei wird »aristokratisch« zu einem Charakteristikum der Gesellschaftsordnung des Südens, der allzu oft in stereotyper Form einem fortschrittlichen, industrialisierten und demokratischen Norden als rückständig gegenübergestellt wird. Die Beschäftigung mit den Großgrundbesitzern New Yorks als Aristokraten des Nordens leistet insofern auch einen Beitrag, derartige vereinfachende Dichotomien zu hinterfragen.

Historische Lebenswelten: Theoretisch-methodische Überlegungen

Durch ihre Betonung europäisch-frühneuzeitlicher Kontinuitäten positioniert sich diese Arbeit gegen die These von einem amerikanischen Exzeptionismus, der sich seit der kolonialen Besiedlung Nordamerikas entwickelt und in der Revolution als Durchbruch und Verwirklichung der liberalen Moderne seinen Ausdruck gefunden hätte.¹¹ Die Betonung der Andersartigkeit der Vereinigten Staaten versperrt sowohl den Weg für die Betrachtung von Austauschprozessen als auch für eine Untersuchung der Gemeinsamkeiten mit Europa und der Persistenz europäischer gesellschaftlicher Phänomene in der Neuen Welt. Die koloniale und die frühe amerikanische Gesellschaft hatten ihre Besonderheiten, unterschieden sich von der europäischen und waren nicht bloß deren Erweiterung auf der anderen Seite des Atlantiks. Sie bildeten jedoch auch keine Antithese zum Europa der Frühen Neuzeit, sondern teilten in vielerlei Hinsicht Kultur und Mentalität mit dem Alten Kontinent, ja, wandten sich diesem in den Jahrzehnten vor der Revolution sogar gezielt zu.¹² Ebenso war die Amerikanische Revolution keine Schnellstraße in die Moderne, die als Fortschrittsbeschleuniger das Heute hervorbrachte.¹³ Ihr

necticut, 1980), xii-12; Sven Beckert, *The Monied Metropolis: New York City and the Consolidation of the American Bourgeoisie, 1850-1896* (Cambridge, 2003), 3f.

- 11 Vgl. z.B. Robert R. Palmer, *The Age of Democratic Revolution: A Political History of Europe and America, 1760-1800* (Princeton, 1964); Seymour Martin Lipset, *American Exceptionalism: A Double-Edged Sword* (New York u. London, 1996); ders., *First New Nation: The United States in Historical and Comparative Perspective* (New York u. London, 1979), v.a. 13-98.
- 12 S. hier z.B. Timothy H. Breen, *The Marketplace of Revolution: How Consumer Politics Shaped American Independence* (Oxford, 2004); Janet Polasky, *Revolutions without Borders: The Call to Liberty in the Atlantic World* (New Haven u. London, 2015).
- 13 Vgl. in der Historiografie der Amerikanischen Revolution z.B. prägnant Gordon S. Wood, *The Radicalism of the American Revolution* (New York, 1992), 6f., für den »Americans had become, almost overnight, the most liberal, the most democratic, the most commercially minded,